

*Kejř, Jiří: Mistři pražské university a kněží táborští [Die Magister der Prager Universität und die Taboritenpriester].*

Univerzita Karlova, Prag 1981, 101 S.

In der literarischen Polemik und der politischen Agitation der führenden Vertreter der Prager Universität auf der einen Seite und der Priesterschaft Tabors auf der anderen verschränken sich die Aspekte ihrer gesellschaftlichen Rivalität in vielfältiger Weise. In ihnen spiegeln sich die allgemeinen ideologischen und sozialen Aspirationen ebenso wie die individuellen Machtbestrebungen ihrer jeweiligen Führungspersönlichkeiten. Diese sich über zwanzig Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen schürzten die innere Entwicklung der hussitischen Bewegung zu immer neuen Konfliktkonstellationen, die einerseits die Klärung der geistigen Fronten beschleunigen, andererseits aber auch entscheidend dazu beitragen, die internationale Position des Hussitismus zu untergraben.

Der Rechtshistoriker Jiří Kejř skizziert in seiner verhältnismäßig kurzen Studie die innere Dialektik dieses Geschehens, indem er die Entwicklung in ihren kritischen Etappen nachzeichnet. Er verzichtet dabei bewußt auf eine Erörterung der theologischen oder philosophischen Hintergründe und richtet sein Interesse ausschließlich auf den politischen Gang der Dinge. Wenn auch damit eine schwerwiegende hermeneutische Vorentscheidung getroffen ist, insofern der historische Ablauf nahezu monokausal auf eine sozioökonomische Logik zurückgeführt wird, so rechtfertigt doch die Klarheit der Argumentation und das überzeugende Ergebnis dieses Vorgehen.

Kejřs Darstellung beginnt mit der schwierigen Stellung der Universität zwischen den offiziellen Repräsentanten der Kirche und der radikalen Volksbewegung. Da die Lehranstalt wegen ihrer wyclifitischen Neigung selbst mit dem Ruf einer ketzerverdächtigen Institution zu kämpfen hatte, suchte sie einen Weg der Vermittlung zu gehen: die Bekämpfung radikaler Neuerungen in Glaubenslehre und Liturgie bei prinzipieller Beibehaltung der hussitischen Errungenschaften, in erster Linie des Kelches. Dieser Weg war ungangbar, denn er spaltete einmal den hussitischen Lehrkörper der Universität selbst und bewirkte darüber hinaus eine Radikalisierung des einfachen Volkes, wie sie sich in der Gründung Tabors niederschlug.

Die Universität bestritt dem radikalen Tabor das im Zuge der chiliastischen Wende von 1419/20 entwickelte Recht zur Führung eines gerechten Krieges, während die Taboriten den Magistern einen Mißbrauch ihrer Bildung vorwarfen. Das Kriegsbündnis nach der Hilfsexpedition Tabors für Prag ließ diese Vorwürfe nur für kurze Zeit verstummen. Der schon entstandene Bruch zwischen den Parteien war so tief, daß er selbst von ausländischen Beobachtern bemerkt wurde, jedoch zunächst ohne entsprechende Konsequenzen. Erst den Diplomaten des Baseler Konzils sollte es gelingen, die beiden hussitischen Parteien endgültig gegeneinander auszuspielen.

Unter den Hussiten scheiterte trotz wiederholter Konzessionsbereitschaft ein Ausgleich auch an sozialpolitischen Differenzen. Die konservative Magistergruppe mit Johannes von Píbram an der Spitze näherte sich dem katholischen Adel, während eine „gemäßigte“ Fraktion um Jakobellus von Mies und später Johannes von Rokycan lediglich Widerstand gegen die radikal antiadligen Taboriten leistete. Diese Polari-

sierung wußten die Vertreter des Baseler Konzils in Geheimverhandlungen mit den Magistern geschickt zu nutzen, so daß hier die Weichen gestellt wurden für die Entscheidungsschlacht bei Lipan, mit der das radikale Tabor als eine eigenständige politische Größe aus dem innerböhmischen Kräftespiel ausschied.

Kejř sieht die Stellung sowohl der Magister als auch der Priester als außerordentlich bedeutend an, da sie über ihre Lehrautorität hinaus auch aktiv als politische Führerpersönlichkeiten hervortraten. Darin diagnostiziert er aber auch den eigentlichen Grund ihres Scheiterns: „Der größte Teil der Stellungnahmen, die in dieser Zeit aus der Universität kamen, hat trotz seines theologischen Inhalts den Charakter von politischen Akten, von Verlautbarungen, polemischen Auftritten und Verteidigungen. Die Magister wandelten sich in politische Exponenten“ (S. 89). Die Magister wurden zu Schustern, die sich nicht mehr um ihre Leisten kümmerten. Die Universität konnte sich davon mehr als zwei Jahrhunderte nicht wieder erholen.

München

Werner Jakobsmeier

*Minárik, Josef: Baroková literatúra: Svetová, česká, slovenská [Die barocke Literatur: Weltliteratur, tschechische und slowakische Literatur].*

Slovenské pedagogické nakladateľstvo, Preßburg 1984, 389 S.

Ein Lehrbuch, ein Nachschlagewerk und eine Pioniertat obendrein: *Baroková literatúra* ist das Pendant jener *Stredoveká literatúra* [Die mittelalterliche Literatur] (1977), in welcher Josef Minárik, der 1922 geborene, in Preßburg wirkende Hochschuldozent und renommierte Historiker der älteren slowakischen Literatur versuchte, eine neue Konzeption des slowakischen Mittelalters aufzuzeichnen. In beiden Arbeiten wertet er bisher zum Teil unbekanntes Material aus, schlägt eine Periodisierung vor und befaßt sich mit der Entwicklung der verschiedenen literarischen Genres.

Die slowakische Barockliteratur nimmt als eine selbständige Epoche zwischen Renaissance und Aufklärung einen Zeitraum von etwa hundertdreißig Jahren (1650–1780) ein. Der Autor geht methodisch gewissenhaft vor, indem er zuerst den größeren europäischen Zusammenhang erarbeitet. Es ist dies für die Slowakei die Zeit der Gegenreformation, der Türkenangriffe, der antihabsburgischen Aufstände des ungarischen Adels (Thököly, Rákóczi), der Räuberei (Jánošík, Ordás) und des unaufhaltsamen Aufstiegs Österreichs zur Großmacht. Da breitere Kreise der Bevölkerung zu Bildung und damit literarischer Betätigung gekommen sind, erlebt die Literatur einen starken Aufschwung und blüht in einer Vielfalt von Textsorten, die die eigene Zeit reflektieren, wie Predigt, Rede, Reisebericht, Zeitungsartikel, Gedicht, Novelle und Drama. Geschrieben wird Latein, Deutsch, Tschechisch und slowakisiertes Tschechisch: der Anlaß und die Tradition des Genres bestimmen die Sprachwahl. Stil und Bilder bleiben schlicht – der Prunk, die Ausschmückung und Raffinesse eines Góngora, Marino oder Lohenstein sind dieser Literatur fremd. Doch auch wenn dem slowakischen Barock die komplexen, dunklen Tropen fehlen, die andere Literaturen der Zeit auszeichnen, beruht er auf den gleichen Prinzipien wie jene. Antithetischer Gegensatz, Polarität und innere Gespaltenheit widerspiegeln das Lebensgefühl der